

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 45 (1912)
Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark

Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Redaktor für das Hauptblatt:

Oberlehrer **Samuel Jost**
in Matten bei Interlaken.

Mitredaktoren für die „Schulpraxis“:

Schulinspektor **Ernst Kasser**, Bubenbergstrasse 5, Bern.
Schulvorsteher **G. Rothen**, Oberer Beaumontweg 2, Bern.

Abonnementspreis für die Schweiz: Jährlich Fr. 5.20; halbjährlich Fr. 2.70. **Einrückungsgebühr:**

Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 30 Rp. (30 Pfg.). Bei Wiederholungen grosser Rabatt. **Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen:** *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. **Bestellungen:** Bei dem Kassier oder der Exp. in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Inhalt: Aus Joseph Reinharts neuer Gedichtsammlung: „Im grüene Chlee“. — Zur finanziellen Seite des „Korrespondenzblattes“. — Der obligatorische Beitrag des B. L. V. zur kantonalen Krankenkasse. — Der „Korrespondenzblatt“-Ausbau. — Kegelstellen und Wochenplatz. — Bernischer Mittellehrerverein. — Drittes Abonnementkonzert der Bernischen Musikgesellschaft. — Burgdorf. — Thun. — Literarisches.

Aus Joseph Reinharts neuer Gedichtsammlung: „Im grüene Chlee“.

Im Bluest.

Hesch's au scho gwahret i der Meiezyt,
Wenn's wie der Schnee uf allne Bäume lyt?
Es goht kei Wind, es singt kei Vogel uf em Ast.
Es isch, mi dörf nit härhaft schnufe fast.
De stohsch im Gras,
De luegsch i Baum und ghörsch, de weisch nit was.
Was ghörsch? — Isch's nit es Lied,
Wo i der Höchi guldig Fäde zieht?
Wo isch dä Orgelist? — Wo isch das Chilchegsang?
De luegsch i d'Höchi, weisch et nit, wie lang,
Wie i der Chilche-n-albes sälbi Zyt,
Wo lang scho, mängs Johr, hinde-n-ander lyt.
Lueg wie de witt!
Los wi de witt!
De gwahr sche chumm, dä Orgelist,
Und Wort und Wys errotisch nit!
Und doch! — Wenn d'wieder wyter geisch
Und d'Musig i de-n-Ohre noche treisch,
Isch's nit, as wie wenn us der Chilche chämsch
Und öppis mit der uf e Heiwäg nähmsch?
— De weisch nit was! O sälб bedeutet nüt:
— De möchtisch doch, es hätte's alli Lüt!

Zur finanziellen Seite des „Korrespondenzblatt“-Ausbaues.

Votum, gesprochen an der Sektionsversammlung der Stadt Bern am 23. November 1912.

(Auf ausdrücklichen Wunsch veröffentlicht.)

Wie dargelegt worden ist, stehen wir in unserer Frage nach verschiedenen Richtungen hin noch einer sehr unklaren Situation gegenüber. Ich möchte über den *Finanzpunkt* etwas zur Aufklärung beitragen, der mir am nächsten liegt, da ich seit 22 Jahren die Rechnungsführung des „Berner Schulblattes“ besorge, also in dieser Sache mit einiger Erfahrung reden kann, und ich darf behaupten, dass es nicht aus Oppositionsgeist geschieht, sondern weil ich mich verpflichtet fühle, darzulegen, *wie ich die Sache anschaue*, und damit man mir nicht später den Vorwurf machen kann: „Warum hast du uns das nicht gesagt? Bist du zu gleichgültig oder zu feige gewesen, oder hast du ein Interesse gehabt, zu schweigen?“

Ich betone zum voraus: Meine Berechnungen enthalten keine Übersetzungen der Preise und basieren auf Zahlen, die das „Korrespondenzblatt“ selber aufgestellt hat, und auf solchen von Freunden des „Ausbaues“.

Noch eine vorläufige Bemerkung: Es ist mir und andern aufgefallen, dass uns von den Freunden des „Ausbaues“ in dieser jedenfalls kostspieligen Sache noch keine einzige Kostenberechnung vorgelegt worden ist, die einigermassen wahrscheinlich aussieht und Vertrauen erwecken könnte. Diejenige im „Berner Schulblatt“ (Seite 543 pro 1911) ist oberflächlich, und auch unser Herr Referent hat uns keine nähere Auskunft darüber gegeben, sondern er wünscht in seiner ersten These, dass der „Ausbau“ beschlossen werde, und *dann erst sollen laut einer späteren These* Untersuchungen über die Kosten angestellt werden, mit andern Worten: Der „Ausbau“ soll beschlossen werden, mag er dann wenig oder viel kosten.

Ein haushälterischer und vorsichtiger Mensch aber verfährt umgekehrt, namentlich wenn es sich um so viele Tausende von Franken handelt, und ich fürchte sehr, die „Pfeife“ könnte viel teurer werden, als die meisten denken.

I.

Es ist in Aussicht genommen worden, das „Korrespondenzblatt“ wöchentlich acht Seiten stark erscheinen zu lassen. *Ich will zuerst die unter diesen Voraussetzungen gemachten Berechnungen vorlegen.*

1. Druckkosten (Satz, Papier, Druck, Spedition, Transportkosten durch die Post, Kontrollierungen):

Der Jahrgang 1911 mit 10 Nummern und 116 Seiten kostete (laut „Korrespondenzblatt“ vom 15. April 1912, Seite 15) Fr. 3202.50; das macht per Seite Fr. 27.60, und für

- 52×8 Seiten = 416 Seiten: $416 \times$ Fr. 27.60 = Fr. 11,481.60
2. Für Übersetzungen sind am gleichen Orte Fr. 275.— in Rechnung gestellt; ich wage nicht, zu schliessen: 52 Nummern werden 5mal soviel kosten als 10 Nummern; aber an kompetenter Stelle sagte man mir, „ 1,000.— würden nicht zu viel sein. Und wenn dieser Posten jährlich auch Fr. 200.— bis Fr. 300.— weniger oder mehr kostete, so würde das am Schlussergebnis nichts ausmachen.
3. Honorare an die Mitarbeiter. Ein Freund des „Ausbaues“ devisiert diese laut Seite 543 des „Berner Schulblattes“ auf Fr. 50.— per Nummer, jährlich also auf Fr. 2600.—; ich will nicht diese Summe in Anschlag bringen, sondern, entsprechend dem bescheidenen Massstab wie das „Berner Schulblatt“ honoriert, nur „ 1,500.—
4. Redaktion und Administration. Dem Zentralsekretär wurde vor $1\frac{1}{2}$ oder 2 Jahren eine Hilfskraft bewilligt mit einer jährlichen Besoldung von Fr. 1800.— Ich zweifle gar nicht daran, dass es notwendig war und dass beide auch jetzt Arbeit genug haben. Darum würde, wenn der Sekretär die neue Redaktion und die Administration zu besorgen bekäme, sicher eine fernere Hilfskraft notwendig, wie es auch ein Freund des „Ausbaues“ (siehe Seite 542 des „Berner Schulblattes“) voraussieht; merkwürdigerweise aber setzt er für diese neue Beamtung gar keine Besoldung aus! Ich budgetiere sie mit „ 2,000.—

Das ist ein Ansatz, der für eine männliche Hilfskraft mit etwelcher Bildung entschieden zu niedrig wäre.

5. Für vermehrte Bureukosten, Zeitungen, Zeitschriften, Bücher usw. will ich gar nichts einsetzen.

Summa Ausgaben Fr. 15,981.60

Daron gehen ab:

1. Die bisher für das „Korrespondenzblatt“ bezahlten Fr. 3200.—
2. Der Ertrag der Inserate. Ein Freund des „Ausbaues“ berechnet per Nummer für 2 Seiten Inserate Fr. 80.—, macht jährlich $52 \times$ Fr. 80.— = „ 4,160.—

Summa Abzüge „ 7,360.—

Bleiben Netto-Mehrkosten (gegenüber bisher) für ein „Korrespondenzblatt“ von 52×8 = jährlich 416 Seiten von

Fr. 8,621.60

Bemerkungen zum letzten Artikel 2: Ertrag der Inserate. Das ist ein zweifelhafter Posten; aber ich will ihn nicht ändern. So viel ist nur möglich, wenn 1. wirklich durchschnittlich jede Nummer 2 Seiten Inserate hat; 2. der Zeilenpreis im Vergleich mit dem „Schulblatt“ um 33 % erhöht und 3. kein Rabatt gewährt wird. — Wenn zuzeiten die Inserate mehr als 2 Seiten einnehmen, so gibt's natürlich um so mehr Ertrag; aber diese Schmälerung des Raumes für den Text macht gewöhnlich sofort teure Beilagen notwendig, die wieder bedenklich an den Finanzen zehren, wie z. B. das „Schulblatt“ das alljährlich erfährt und im zweiten Quartal 1912 keine Nummer ohne Beilage hatte. — Die halbseitige Zeile im „Korrespondenzblatt“ misst 83 mm, die ganzseitige Zeile im „Schulblatt“ 123 mm; wenn nun für jene auch 30 Rp. Insertionspreis berechnet würden, wie es für diese geschieht, so bedeutete das eine Verteuerung von 33 % — Rabatt muss gewährt werden, vor allem den Annoncenbureaux, die ohne solchen nicht zu haben sind, aber auch andern Aufgebern grösserer Aufträge, namentlich der Saison- und anderer sich auf längere Zeit erstreckender Inserate.

II.

Nun wird das neue „Korrespondenzblatt“ auch in seinem äussern Umfang nicht ein so ärmliches Ding sein wollen von bloss 416 Seiten und damit sogar hinter dem so vielfach geringsschätzig behandelten „Schulblatt“ zurückbleiben, um so mehr, da rühmend erwähnt wurde, welch grosse Masse von Lesestoff man durch die „Schweizerische Lehrer-Zeitung“ erhalte.

Das „Berner Schulblatt“ hat in den letzten 10 Jahren durchschnittlich jährlich 963 Seiten gehabt; 1911 kamen dazu durch die „Schulpraxis“ noch 112 Seiten, macht also einen stattlichen Band von 1075 Seiten, und eine genaue Berechnung des *bedruckten Raumes* ergibt, dass das „Korrespondenzblatt“ 690 Seiten haben muss, um gleichviel Stoff zu bringen wie das „Berner Schulblatt“ auf seinen 1075 Seiten.

Diese Erweiterung von 416 auf 690 Seiten wird auch *nötig* sein gegenüber dem Stoffandrang und dem Raummangel, die sich einstellen würden, wie das „Schulblatt“ das fortwährend erlebt, *und bei dem „Korrespondenzblatt“ würde das um so mehr der Fall sein, da von vornherein ein bedeutender Teil des Raumes dem amtlichen Verkehr zwischen dem Kantonalvorstand und den Sektionen eingeräumt werden müsste, wodurch der verfügbare Raum für wissenschaftliche, pädagogische, methodische und praktische Stoffe, Schulnachrichten, Literarisches und Schulausschreibungen usw. eingeschränkt würde.*

Um das zukünftige „Korrespondenzblatt“ wenigstens auf den quantitativen Umfang des „Schulblattes“ zu bringen, muss es zu den vorher berechneten 416 Seiten, die netto auf Fr. 8621.60 kommen, noch 274 Seiten

beifügen, à Fr. 27.60, macht Fr. 7562.40, so dass also ein auf den Umfang des „*Berner Schulblattes*“ ausgebautes „*Korrespondenzblatt*“ netto Fr. 16.184.— kosten würde.

Fr. 16,000.—, verteilt auf die 3200 Mitglieder des Bernischen Lehrervereins, macht per Mitglied Fr. 5.—, mit dem bisherigen *Jahresbeitrag* von Fr. 6.— zusammen Fr. 11.—.

Es mag sein, dass viele der Anwesenden denken oder sagen: „Das macht nichts; das bezahlt man gern!“ Solche Opferwilligkeit ist gewiss schön und nachahmenswürdig; aber so lange die Beiträge an die Kantonalkasse nicht im Verhältnis der Besoldungen geleistet werden, sondern für alle gleich sind, dürfen die Bessersituirten nicht vergessen der vielen in gedrückten Verhältnissen oder in Not lebenden Lehrersfamilien auf dem Lande, denen schon der jetzige Beitrag schwer wird, wovon die Sektionskassiere wohl etwas zu erzählen wüssten, und ich fühle es als eine starke Zumutung, dass wir ein Unternehmen beschliessen sollen, das jedenfalls schwer Geld kosten würde, von dem man uns aber noch nicht gesagt hat, wie weit es in verschiedenen Hinsichten führen wird.

Sie haben wiederholt gesehen, dass ich nicht darauf ausgegangen bin, eine recht grosse Kostensumme herauszubringen, sondern dass ich durchwegs solche Ansätze gemacht habe, dass man würde froh sein müssen, wenn die wirklichen Kosten nicht höher kämen.

P. A. Schmid.

Schulnachrichten.

Der obligatorische Beitrag des B. L. V. zur kantonalen Krankenkasse. (Korr.)

Der Verfasser der Artikel über die Frage der Krankenversicherung, die in den beiden letzten Nummern des „*Korrespondenzblattes*“ erschienen sind, hat der Sache an sich, den Referenten in den Sektionen und jedem Einzelmitglied durch seine trefflichen Ausführungen die besten Dienste geleistet. Nebenbei bemerkt, ist dadurch auch der Beweis erbracht worden, dass das „*Korrespondenzblatt*“ in seiner jetzigen Gestalt zur Erreichung seines Zweckes vollkommen ausreicht.

Die Frage der Krankenversicherung, soweit sie den obligatorischen Beitrag des B. L. V. zur kantonalen Krankenkasse betrifft, ist zwar noch keineswegs in allen Punkten abgeklärt, hat aber doch festere Gestalt angenommen.

Aufgefallen ist uns, dass in den neuen Anträgen des Kantonavorstandes zuhanden der Sektionen über die Familienversicherung keine Bestimmungen festgelegt wurden, während doch in früheren Publikationen davon ernstlich die Rede war. Wir messen der Familienversicherung grosse Bedeutung bei und erachten die Forderung derselben als eine Selbstverständlichkeit, ohne die an den obligatorischen Beitrag des B. L. V. zur kantonalen Krankenkasse nicht ernstlich gedacht werden kann.

Wir verlangen deshalb, dass es jedem Mitglied des B. L. V. jederzeit möglich sein sollte, auch den Ehegatten und die Kinder gegen Krankheit versichern zu lassen.

Wer der kantonalen Krankenkasse ein Mitglied zuführt, erhält ein Fanggeld von Fr. 1. —. Der B. L. V. würde der Kasse jährlich im Minimum 160 Mitglieder zuführen, für die das Fanggeld von Fr. 160 in Wegfall käme. Von Rechts wegen gehörte dieser Betrag in unsere Vereinskasse. Die kantonale Krankenkasse hätte also hier eine Verminderung ihrer jährlichen Auslagen unter gleichzeitiger Gewinnung eines permanenten Zustromes von trefflichen Verwaltungsläuten.

Auf 1. Januar 1914 würde die bernische Lehrerversicherungskasse ohne Berücksichtigung der eintretenden Veränderungen genau 521 Lehrer und 334 Lehrerinnen, zusammen 855 Mitglieder im Alter von über 40 Jahren zählen. Rechnen wir davon infolge Austritt oder Pensionierung für die Jahre 1912 und 1913 je 20 Personen ab, so bleiben $855 - 40 = 815$. Diese Zahl wird selbstverständlich einerseits vergrössert durch die Differenz zwischen den Mitgliederzahlen des B. L. V. (April 1911) und der der bernischen Lehrerversicherungskrankenkasse (1. Januar 1912) $2472 - 2318 = 154$; anderseits aber wird sie wieder herabgesetzt durch die wohlberechtigte Annahme, dass von den 300 der kantonalen Krankenkasse bereits angehörenden Lehrern die Hälfte, also auch 150, über 40 Jahre alt sei: somit würde die Zahl 815, sagen wir rund **800** bleiben. Soviel Personen müssten von der kantonalen Krankenkasse zu den Bedingungen der Mitglieder III. Klasse (bisheriges Monatsgeld 90 Rp.) aufgenommen werden. Diese 800 Mitglieder wären mithin als ein ungünstiges Kassenelement zu bezeichnen, weil sie erst im krankheitsreicherem Alter eintreten würden. In der Aufnahme der 800 bestünde also das allerdings grosse Entgegenkommen der Kasse. Dieses ungünstige Kassenelement, dessen Aufnahme nur einmal zu erfolgen hat, würde aber naturgemäss abnehmen und in absehbarer Zeit ganz verschwinden; es würde für eine Institution, die gegenwärtig 17,611 Mitglieder zählt, kein Risiko bedeuten. Gleichzeitig mit dieser ungünstigen Aquisition macht die Kasse aber auch eine gute durch den einmaligen Eintritt von zirka 1500 – 1600 jüngern Mitgliedern; dazu kämen dann für unabsehbare Zeit jährlich die 160 Zwanzigjährigen; beide Gruppen würden der Kasse neben den Monatsbeiträgen eine schöne Summe von Bundesgeldern eintragen. Ziehen wir nun die Bilanz, so glauben wir, dass die kantonale Krankenkasse mit dem obligatorischen Beitritt des B. L. V. in jeder Beziehung ein gutes Geschäft machen würde, wenn dieser Ausdruck hier erlaubt ist.

Bei den vorstehenden Ausführungen haben wir nur die Primarlehrerschaft in Betracht gezogen, weil die bezüglichen Zahlen für die Mittellehrer uns nicht zur Verfügung standen.

Wir sind immer noch der Ansicht, dass eine Enquête zur Ermittlung der Versicherungswerte für die Errichtung einer reinen Berufskrankenkasse vorgenommen werden sollte. Das statistische Material von 2318 Vereinsmitgliedern und ihrer Familienangehörigen ist von der bernischen Lehrerversicherungskasse auf 1. Januar 1912 ergänzt worden; das könnten wir gratis erheben. Wenn man zudem den Artikel in der Nr. 3 des „Korrespondenzblattes“ wieder liest und sieht, wie Herr Dr. Gutknecht in bezug auf die Gründung einer Lehrerkrankenkasse ein günstiges Urteil abgegeben hat, so erhält man den Eindruck, dass der Kantonalvorstand einen Fehler beging, als er den Weg der Enquête nicht weiter verfolgte. Die grossen Kosten sind der einzige Punkt, den man gegen die Veranstaltung einer Enquête erhoben hat. Mit einem Extrabeitrag von höchstens $\frac{1}{2}$ Fr. per Mitglied wären die Auslagen gedeckt worden. Da nun aber aus einer vorurteilslosen Prüfung der Frage vorläufig nichts werden soll,

so könnten wir doch nur unter dem Vorbehalt der Annahme folgender zwei Anträge als Ergänzung zu den vier des Kantonalvorstandes uns für den Beitritt erklären:

5. Diese Bestimmung (siehe Antrag vier des Kantonalvorstandes im „Korrespondenzblatt“ vom 18. November 1912) kann zur Erleichterung der Familienversicherung ebenfalls ausgedehnt werden auf die Ehegatten der verheirateten Lehrer und Lehrerinnen.
6. Mitglieder des B. L. V., welche mit sämtlichen Familienangehörigen der Krankenkasse beizutreten wünschen, soll die Aufnahme gewährt werden ohne Rücksicht auf Alter und Gesundheitszustand.

Wir möchten die Sektionen ersuchen, nur in diesem Sinne zu beschliessen, damit die Familienversicherung uns ermöglicht werde. Sollten unsere Bedingungen von der Delegiertenversammlung der kantonalen Krankenkasse nicht angenommen werden, so müssten wir alsdann gezwungen zur Enquete schreiten. Neben dem Verlust der Bundesgelder wäre der einzige Nachteil die 1—2 Jahre später eintretende Wirksamkeit unserer Kasse.

Aus den vorliegenden Erwägungen heraus sollte es der kantonalen Krankenkasse möglich sein, uns in dem vorgeschlagenen Masse entgegenzukommen. H.

Der „Korrespondenzblatt“-Ausbau. Das Korreferat in der Sektion Bern-Stadt, gehalten vom Unterzeichneten, hat eine nähere Erklärung nötig, weil die Berichterstattung darüber zu falschen Schlüssen führte.

1. Ich soll zum Sozialistentöter gestempelt werden. So etwas zu behaupten ist ungerecht. Ich habe die Frage untersucht, wer der Vater der Initiative sei und warum sie ergriffen wurde, habe im Referat den sozialdemokratischen Lehrerverein dafür verantwortlich gemacht und am zweiten Verhandlungstage die Aussage seines früheren Präsidenten bekannt gegeben, wonach die Anregung von den Gegnern der Seminar-Initiative ausgegangen sei, ausgegangen mit der Begründung, das Schulblatt müsse nun „gebodigt“ werden.

2. Der Präsident der letzterwähnten Lehrergruppe ist seither bei mir gewesen und hat mir erklärt, offiziell habe man von ihrer Seite nichts getan. In der Diskussion sei die Frage aufgegriffen und erörtert worden, ohne zu einer Beschlussfassung zu führen. Offenbar ist dann im sozialdemokratischen Lehrerverein nicht deutlich genug referiert worden, wie die Sache sich zugetragen habe.

Tatsache ist — die Initiative entstand aus der Stimmung des Seminarstreites heraus, und der sozialdemokratische Lehrerverein hat sich zum Werkzeug dieser Stimmungsausbeutung gemacht.

Das wäre alles nebensächlich, wenn der Ausbau an und für sich begrüßt werden könnte. Da ich meine grundsätzlichen Gegengründe im „Korrespondenzblatt“ zu veröffentlichen hoffe, will ich darauf nicht weiter eintreten.

3. Ich habe dem sozialdemokratischen Lehrerverein den Rat erteilt, er möge dafür sorgen, dass unser Sekretariat weniger belastet werde und dabei auf die böse Frage der Interventionen hingewiesen. Was ich dort gesagt, ist Vereinsangelegenheit. Ich hänge diese Wäsche nicht in der Presse an die Öffentlichkeit.

4. Mit dem „Berner Schulblatt“ gehe ich nicht einig, wenn es den Ausbau des „Korrespondenzblattes“ mit den 14,000 fränkigen Mehrkosten bekämpft. Wir wollen unserer Vereinsverwaltung nicht immer vorhalten, was sie kostet. Wenn sie das Geld wert ist, so braucht man nicht in Prozenten auszurechnen, wie viel sie benötigt. (Bitte nur keine Verdrehung unseres Standpunktes! Wir

haben in Nr. 30 des „Berner Schulblattes“, S. 578, ganz deutlich gesagt: „Wir wollen niemand einen Vorwurf machen, ebensowenig unsere Organisation und die Einrichtungen angreifen, die wir uns gegeben haben. Es ist selbstverständlich, und man hat dies zum voraus sehen können, dass das Sekretariat, der Kantonalvorstand in seiner jetzigen Zusammensetzung und die verschiedenen Kommissionen schwer Geld kosten. Aber das sollte doch aus unsern Ausführungen hervorgehen, dass man nicht noch weiter gehen darf.“ — Und auf S. 598 haben wir noch einmal wiederholt: „Für alles, was mit unsern Einrichtungen als notwendige Folge zusammenhängt, werden die Vereinsmitglieder ihr Opfer willig bringen. Aber für unnötige, unnütze, unter Umständen sogar verhängnisvolle Liebhabereien soll man ihnen nicht neue Opfer zumuten.“ Wir können schlechterdings nicht begreifen, wie man da noch behaupten kann, wir halten unserer Vereinsverwaltung immer vor, was sie koste. Wenn wir uns übrigens erlaubt haben, einige Berechnungen und Vergleichungen anzustellen und uns über die finanzielle Situation des Vereins, sowie die finanzielle Tragweite des neuesten Projekts Rechenschaft zu geben, so haben wir damit nur getan, was jeder solide Privatmann tut, der nicht leichtfertig und ins blaue hinein sein Geld hinwirft. Uns will scheinen, dies sollte noch viel mehr die Aufgabe eines Vereins sein, der in seinen Reihen so viele nicht auf Rosen gebettete Mitglieder zählt. Die Redaktion.) Ich stehe auf dem Boden, der „Korrespondenzblatt“-Ausbau sei nicht einzig aus vereinspolitischen Gründen beantragt worden und er sei praktisch für uns wertlos.

Dass ich für das „Berner Schulblatt“ nicht als Fürsprech in Betracht falle und demnach ganz objektiv meine eigene Ansicht vertrete, beweist das Schulblatt selber, indem es mir mit dem Kraftausdruck „Sozialistentöter“ in den Rücken schießt!

Bern, 2. Dezember 1912.

Mühlheim.

Kegelstellen und Wochenplatz. (Korr.) Zwei Brüder S., Schüler der gleichen Klasse, waren verpflichtet, tagtäglich von 8—11 Uhr abends Kegel zu stellen. Wenn der letzte Club die letzte Kugel geschoben, führte ein halbstündiger Weg die jungen Nacharbeiter nach Hause, wo sie kaum vor Mitternacht den Schlaf werden gefunden haben. Am Morgen um 7 Uhr, gewöhnlich etwas später, häufig ohne Morgenessen, weil die Schläfrigen dazu keine Zeit fanden, erschienen sie, zerschlagen an Leib und Seele, ohne die Schulaufgaben erfüllt zu haben, im Unterricht, wo Freund Schlaf ihnen oft einen Besuch abstattete. Am Mittag wanderte einer der Brüder auf die Kegelbahn, um sie zu kehren und in Ordnung zu stellen.

Über Bezahlung, Unterhalt (wenig oder kein Alkohol wurde verabfolgt) hatten die Knaben nie zu klagen. Wir könnten also nichts gegen diese Arbeit einwenden, wenn sie zur behördlich festgesetzten Zeit — abends 7 Uhr — wo sie anfing, aufgehört hätte.

Interessant war's, den Knaben zuzuhören, wie sie über ihre Arbeitgeber, die Kegler, urteilten. Sie wussten genau, wer am meisten trank, am sichersten die Kugel warf, am besten bezahlte.

In den „Amtsanzeigern“ wurde im Mai dieses Jahres vom Regierungsrat die „Verordnung über die Verwendung von schulpflichtigen Kindern zum Kegelstellen in oder bei Wirtschaften“ zur allgemeinen Kenntnis gebracht. Darin ist unter Strafandrohung von Fr. 1—50 an die Fehlbaren, Wirt oder eventuell Gäste, das Kegelstellen schulpflichtiger Kinder im Sommer nach 7 Uhr, im Winter nach 6 Uhr verboten. Wie wird aber dieser Vorschrift nachgelebt,

namentlich in grösseren Ortschaften, wo die Klubs ihr nächtliches Vergnügen treiben! Der Herr Erziehungsdirektor hat im „Amtlichen Schulblatt“ die Lehrerschaft ersucht, ihm Übertretungen zu melden. Dazu wären wir wohl bereit und könnten es in unserem Kreise tun, wenn wir an Ort und Stelle die nötigen Erhebungen aufnehmen würden. Warum aber betraut man mit dieser Aufgabe nicht die Organe, die dazu die erste Pflicht haben, die Polizei? Sie könnte, namentlich in den Städten, leicht eine ganze Reihe von Fällen, feststellen; sie tut es nicht. Mancher „Gesetzeswächter“ will sich nicht bei dem Keglerpublikum und dem Wirte unbeliebt machen. —

Die Mutter lässt Euch freundlich grüssen und lässt fragen, ob ich nicht um 10 Uhr heimgehen könne, sie habe grosse Wäsche, so spricht manches Kind am Morgen den Lehrer an. Um 2 Uhr erscheint ein anderes Mädchen: Einen freundlichen Gruss von Frau A., und ob Ihr mich entschuldigen wollet, weil ich eine Stunde zu spät komme; ich musste ihr die Kinder hüten, während sie Kommissionen besorgte. Das letztere Mädchen ist nämlich im Wochenplatz, das heißt, es schafft zwischen den Unterrichtsstunden und an Freinachmittagen im Privathaus. Der Lehrer macht sich beliebt, wenn er hier in seiner Menschenfreundlichkeit ein Auge zudrückt — im Interesse der Mutter und der Privatfrau.

Wage es aber einmal, den Wochenplatzverhältnissen auf den Grund zu kommen, diesmal im Interesse des Kindes und der Schule! Gewöhnlich fallen Mutter und Privatfrau, immer aber die letztere, über dich her: Es geht ihn nichts an; er hat kein Recht, sich in fremde Familien zu mischen, und sie „verbrüelen“ den unverschämten Lehrer, so weit sie kommen. Dem Lehrer kommt meistens erst dann der Unfug zur Kenntnis, wenn das Mädchen aus Überanstrengung an der Gesundheit Schaden leidet und der Erfolg im Unterricht in Frage gestellt wird.

Im ganzen werden die Mädchen im Wochenplatz nicht so gut behandelt wie der Kegelbub. Weil es immer Kinder armer Eltern sind, gibt man ihnen mancherorts neben allfälligem Essen alte Kleidungsstücke, wenn man ein Geschäft betreibt, etwa Schokolade, Täfeli und „Güezi“, überdies noch einen Stundenlohn von 2—10 Rp. Wo Kommissionen zu besorgen sind, werden oft sogar die Trinkgelder der Kunden den Kindern als „Lohn“ angerechnet.

Auch hier ist, wie beim Knaben, zu sagen: Das Arbeiten ist gut; das Mädchen lernt etwas und steht unter Aufsicht. Die Auswüchse dieser Einrichtung aber, die Überarbeitung und Überanstrengung des Nervensystems schädigt die Gesundheit des Kindes, das Wohl der Familie und dasjenige der Allgemeinheit.

Auch hier sollten die Behörden eine Aufsichtsstelle schaffen zur Verhütung der selbstsüchtigen Ausbeutung der jugendlichen Kräfte durch gewissenlose Leute.

Drittes Abonnementskonzert der Bernischen Musikgesellschaft. Dasselbe wird abgehalten Dienstag den 10. Dezember nächsthin, abends 8 Uhr, im grossen Kasinoaal zu Bern. Die öffentliche, konzertmässige Hauptprobe findet wie üblich am Nachmittag um 2 Uhr desselben Tages statt. Inhaber von Ausweiskarten geniessen die üblichen Vergünstigungen.

Programm: 1. Ouvertüre zu „Ein Sommernachtstraum“, von F. Mendelssohn; 2. Klavierstücke von Brahms und Schumann; 3. Symphonie in c-dur von Franz Schubert. — Solistin: Paula Stebel aus Berlin.

Bernischer Mittellehrerverein. Die Hauptversammlung des B. M. V. findet statt, Samstag den 21. Dezember 1912 in Bern. Nähere Mitteilungen folgen in der Dezembernummer des „Korrespondenzblattes“. Sekretariat des B. L. V.

Burgdorf. (Korr.) Die starke und fortwährende Zunahme der Schülerzahl der Primarschule macht alljährlich die Errichtung neuer Klassen nötig. Schon zeigt sich deshalb der Mangel an geeigneten Schulzimmern, und der Bau eines weiteren, vierten Primarschulhauses kann nur eine Frage der Zeit sein. Da die Gemeinde aber gegenwärtig anderweitig finanziell stark in Anspruch genommen ist, möchte sie den Schulhausneubau noch einige Jahre hinausschieben. Neue Schulzimmer beschafft man vorläufig durch Einbau in den Estrich der vorhandenen Schulhäuser. Im Sägegassschulhaus ist dies erfolgreich auch schon gemacht worden. Wie nun aus den letzten Gemeinderatsverhandlungen ersichtlich ist, hat sich der Gemeinderat entschlossen, immerhin jetzt schon für einen Schulhausplatz zu sorgen, um sich einen günstigen Platz zu sichern. Ausschlaggebend war wohl auch die Tatsache, dass die Bodenpreise in Städten mit reger Bautätigkeit von Jahr zu Jahr steigen. Der in Aussicht genommene Platz hat einen Flächeninhalt von 1 Hektare 85 Aren und 31 Quadratmetern. Er befindet sich auf dem Gsteig, da die bauliche Entwicklung der Stadt besonders auf der Nordseite eine rege ist. Die Gemeindeversammlung wird nächstens einen bezüglichen Kaufvertrag zu genehmigen haben.

Thun. Mathematikkurs. (Korr.) Am 3. Dezember hielt Herr Dr. Bieri, Gymnasiallehrer aus Bern, an der Versammlung der Amtssektion Thun des B. L. V. einen fesselnden Vortrag mit Experimenten über flüssige Luft. Bei diesem Anlass wurde beschlossen, es sei im Verlauf des Winters unter der tüchtigen Leitung von Herrn Dr. Bieri ein Mathematikkurs zu veranstalten. Der Kurs soll die Kenntnisse der Teilnehmer über ebene Trigonometrie, die Logarithmen und deren Anwendung auffrischen; soweit möglich, soll er sich auch auf sphärische Trigonometrie und deren Anwendung in der Astronomie verbreiten.

Wer an den von Dr. Bieri geleiteten Physikkursen teilgenommen hat, wird gerne die Gelegenheit ergreifen, unter seiner tüchtigen Führung wieder an der eigenen Fortbildung zu arbeiten. Zwölf Lehrer haben sich durch ihre Unterschrift bereits zum Besuche angemeldet. Mittwoch den 11. Dezember, nachmittags 3 Uhr, soll im Café Frei in Thun eine erste Versammlung der Teilnehmer stattfinden zur Besprechung des Kurses (Wochentag, Tagessstunde, Stundenzahl, Stoffbestimmung). Der Kurs wird voraussichtlich zwölf Nachmitten in Anspruch nehmen; mutmassliche Kosten per Teilnehmer Fr. 7. Weitere Anmeldungen nimmt entgegen

Der Vorstand der Amtssektion Thun.

Literarisches.

Der Grütli-Kalender. In der von Jahr zu Jahr zahlreicher werdenden Kalenderliteratur verdient immer noch der Grütli-Kalender als ein gutes Volksbuch Beachtung und Empfehlung seitens der Lehrerschaft. Die Redaktion dieses Kalenders liegt seit vielen Jahren in den Händen des Schriftstellers und früheren Sekundarlehrers Robert Seidel. Aus dem reichen Inhalt sei hervorgehoben: Der Lebensabriß des greisen Arbeiterführers Hermann Greulich; die Reiseschilderung über den Splügen von Thusis nach Chiavenna; die Gewerkschaftsbewegung in der Schweiz; Johann Heinrich Pestalozzi, eine Rede an Sekundarschüler und Fortbildungsschüler; die sozialpolitische Rundschau 1911/12; zahlreiche ernste und heitere Erzählungen, Betrachtungen, Gedichte usw.; hübscher Bilderschmuck.

Die kostenfreie Verlosung guter Bücher und Schriften wird auch für den Jahrgang 1913 fortgesetzt; es sind 400 Gratisprämien in Aussicht genommen, darunter als Hauptprämie: Goethes sämtliche Werke in fünfzehn feinen Lederbänden, Fr. 80. Der Kalender kostet 50 Rp.

B. G. B.

„Im grüne Chlee“, neui Liedli ab em Land“, von Joseph Reinhart.
Verleger: A. Francke in Bern. 1913. Preis gebunden Fr. 2.50.

Vor fünf Jahren erschien Reinharts erste Gedichtsammlung, die „Liedli ab em Land“, die in diesem Blatte freudig begrüsst wurden mit der Prophezeiung, dass sie rasch bekannt und beliebt werden würden. Und diese hat sich erfüllt, indem das Bändchen jetzt bereits in der dritten Auflage im Verzeichnis der Buchhandlung steht.

Dieser Tage ist mir nun seine neue Sammlung ins Haus geflogen, betitelt „Im grüne Chlee“, mit hübscher Umschlagszeichnung von Rud. Münger. Das Stoffgebiet des Dichters hat sich in diesen Jahren wesentlich erweitert, und man muss noch mehr, als in der ersten Sammlung, seine Meisterschaft bewundern, mit der er die an sich oft ungefügten Dialektformen zu Geschmeidigkeit und Wohlklang gebändigt hat. In Ernst und Scherz, in Freud und Leid erklingen die Stimmen; es sind herrlich ausgereifte Früchte eines sonnenreichen Jahres, erinnernd an die feinsten, poesievollsten Verse des alten, lieben J.P. Hebel.

Auch die einfache, aber vornehme Ausstattung hilft mit, diese „Liedli“ zu einem sinnigen Geschenke zu machen für ein jedes Gemüt, das feine, lyrische Töne zu würdigen weiss. Eine Probe derselben findet der Leser an anderer Stelle dieses Blattes.

P. A. Sch.

„Gueti Gschpane.“ Berndeutsche Erzählung von Rudolf von Tavel. Verleger: Dr. Alex. Francke, Bern. 1913. Preis fein gebunden Fr. 5.

„Ein neuer Tavel!“ Diese Ankündigung macht unter denen, die sich um die neueste Literatur interessieren, immer Aufsehen. Man weiss, warum. Rudolf von Tavel liebt es, seine Geschichten vor einen bedeutenden geschichtlichen Hintergrund zu stellen; in den drei Bänden der „Familie Landorfer“ ist es der „Übergang“, der französisch-russische Feldzug des Jahres 1812 und die bernische Regenerationsbewegung der dreissiger Jahre. „Der Schtärn vo Buebebärg“, sowie „D’Frau Kätheli und ihri Buebe“ versetzen uns in die Zeit während und nach dem Bauernkrieg von 1653, und in den „Guete Gschpane“ vernehmen wir, nachdem wir die Berner Kriegshelden und Reformatoren haben reden hören, das Schlachtgetöse von Novara, Marignano und an der Bicocca und zwischenhinein und zum Schluss die Wehen und den Durchbruch der Reformationsbewegung in Bern. Von diesen rauhen Geschichten hebt sich um so lieblicher ab ein Idyll in Süßigkeit und Schmerz: die Liebe des Glasmalergehülfen Renat Urghend zu seiner Meisterstochter Veronika Stern, in die der Junker Claudius von Römerstall zu Rörwil (bei Bolligen) die Bitternis hineinbringt.

Auch der Tavelsche Humor fehlt nicht, wenn z. B. Niklaus Manuel und seine Kameraden in fröhlicher Weinlaune den prahlerischen Schlüsselwirt Gunthälm, der in den Totentanzbildern verewigt werden möchte und für die Erstellung eines Standbildes für Kardinal Schinner schwärmt, in einer Nacht nach ausgiebigem Trunk bewegen können, auf dem stumpfen Brunnenstock vor seinem Hause sich zu postieren samt seinem ihm neidischen Konkurrenten, damit Manuel en Idee überchöm, wie di Sach öppe ne Gattig miech! Die zuschauenden Schälke halten sich vor Lachen die Bäuche über die zwei sich umklammernden Käuze. — Zu allem dem enthält das Buch auch viele kulturhistorisch interessante Einzel-

heiten. — Rudolf Münger hat es geschmückt mit dem Bilde der Glasmalerei, die Renatus als sein Meisterstück anfertigte, die heilige Anna darstellend, welcher der Künstler die Züge seiner Liebe gab.

P. A. Sch.

Briefkasten der Redaktion.

Verschiedenes ist für diese Nummer zu spät eingelangt, anderes musste wegen Raumangst verschoben werden.

Sämtliche Zuschriften, die **Redaktion** betreffend, sind an Oberlehrer Jost in Matten bei Interlaken zu richten; diejenigen, die **Expedition** betreffend, an die Buchdruckerei Büchler & Co. in Bern.

Bei Adressänderungen bitten wir, jeweilen nicht nur die neue, sondern auch die alte Adresse anzugeben, da dadurch unliebsamen Verwechslungen vorgebeugt und viele Arbeit erspart wird.

Die Expedition.

Sektion Seftigen des B. L. V. Versammlung, Freitag den 13. Dezember, morgens 9 Uhr, im Schulhause zu Belp.

Traktanden: 1. Die Schweizer im russischen Feldzuge 1812 (Referent: Herr Rellstab) 2. Reiseerinnerungen an Konstantinopel (Referentin: Fr. Ringier). 3. Anschluss an die kantonale Krankenkasse (Referent: Herr G. Rellstab). 4. Ausbau des „Korrespondenzblattes“ (Referent: Herr Kislig). 5. Reflexionen über die Rekrutenprüfungen im Herbst 1911 (Referent: Herr Flückiger). 6. Unvorhergeschenes. 7. Gesang (Volksliederbücher für gemischten Chor mitbringen).

Vollzähligen Besuch erwartet

Der Vorstand.

Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. Weihnachtskonzert in der Kirche zu Frutigen, Sonntag den 8. Dezember 1912, nachmittags 2½ Uhr.

Vollzähliges Erscheinen und zahlreichen Besuch erwartet Der Vorstand.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Nächste Übung, Samstag den 7. Dez. 1912, nachmittags 3 Uhr, in der Turnhalle des Gymnasiums.

Stoff: Übungen für die Pestalozzifeier.

Der Vorstand.

Schönstes Geschenkbuch! Über 30,000 Exemplare verkauft!

Wichtig für Eltern und Erzieher, Braut- und Eheleute!



Die Verfasserin

Vom Mädchen zur Frau

Ein zeitgemäßes Erziehungs- und Ehebuch.
Von Frau Dr. Eman. L. M. Meyer
(München).

In eleg. Pappband Fr. 2.70, fein geb. Fr. 4.—; fein gebunden mit Goldschnitt
(Geschenk-Ausgabe) Fr. 4.80. (Porto 50 Rp.)

Aus dem Inhalt: Die Erziehung des weiblichen Kindes — Schulerziehung — Berufsbildung — Vorbereitung für den Weibberuf: Die sexuelle Aufklärung — Die Ehe — Gattenwahl — Brautzeit — Das Sexualleben in der Ehe — Denksprüche für die junge Ehe — Mutterschaft — Die alleinstehende Frau.

Hunderte begeisterte Urteile lauten:

„Das Buch sollte in keinem Hause fehlen — es packt und erschüttert.“ Hamburgischer Correspondent.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom

Verlag Stroeker & Schröder, Stuttgart M 50

Pianofabrik Wohlfahrt & Schwarz

Patent 46,348

Biel-Nidau

Telephon 866

Erstklassige Pianos in eleganter, sauberer Ausführung u. idealer Tonschönheit

Verkauf, Tausch, Miete, Reparaturen und Stimmen

Goldene Medaille nebst Diplom (Ausstellung Zürich 1912)

Lehrer erhalten besondere Vergünstigungen. Vertreter auf allen grösseren Plätzen der Schweiz. (H 2083 U) 877

Pension

In einem Bezirkshauptort des Oberlandes mit guter Sekundarschule finden auf Ostern 1913 **zwei oder drei Kinder** gute Aufnahme bei einer Lehrerswitwe. Referenzen von Pensionären: Herr und Frau *Gurtner*, Hotelier, Adelboden; Herr Stadtrat *Leder* in Bern; andere Referenzen: Herr *Lötscher*, kantonaler Armeninspektor, Bern; Herr Sekundarlehrer *Schmid*, Mittelstrasse 9, Bern, der auch Offerten vermittelt.

Neuheit!

Schweizer und Berner Wappengummi ::

Markengummi mit alten Schweizermarken

in Farben ausgeführt

Preis per Stück 10 Rp., per Dutzend Fr. 1.—

In vorzüglicher Qualität extra fabriziert und gesetzlich geschützt

Kaiser & Co., Bern

Schultafeln

in Schiefer

Stets grosses Lager in allen Grössen und
kuranten Lineaturen. Prompte Bedienung

Kaiser & Co., Bern
Lehrmittelanstalt



Blechinstrumente³

Klarinetten :: Flöten
Trommeln, Pauken und Cinellen

Grösste Auswahl. Neuer Katalog kostenfrei. Besonders günstige
Bedingungen für HH. Lehrer. Eigene Fabrikation und Reparaturen.

Hug & Co., in Zürich und Basel.

Theaterstücke,

Couplets in grösster Auswahl.
Katalog gratis. Auswahlsendungen.
Buchhandlung Künzi-Locher, Bern.

Theaterdekorationen

ganze Einrichtungen, sowie auch einzelne Hinter-
gründe, Coulissen, Versatzstücke usw. liefert billigst
:: in künstlerischer Ausführung ::

A. Badmann, Dekorationsmaler,
Kirchberg, Bern.

Schul- und Technikergummi **RONCA & SELVA**

Unerreichte Vollkommenheit. 7 Härtegrade

Beste Qualität für Blei und Tusche

: : Verlangen Sie Muster und Offerte : :

Kaiser & Co., Bern

Turnanstalt Bern

Beste Bezugsquelle für

Turn- und Spielgeräte

Bitte, Offerte und Kataloge verlangen.

Arnold Merz, Geschäftsführer.

Schulkreiden

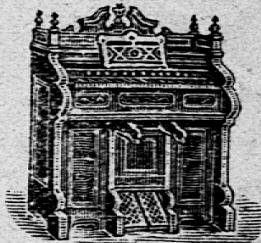
ohne Papier, mit Papier oder lackiert werden Sie in verschiedenen Formen am billigsten und besten beziehen

von

Kaiser & Co., Bern

: : : Muster und Offerte gratis : : :

Pianos & Harmoniums



aus den garantiert besten Schweizer und deutschen Fabriken in ständig grosser Auswahl. — Spezialität in ganz billigen und doch soliden Instrumenten.



PIANOS

Pianos von Fr. 650, Harmoniums von Fr. 55 an
An Lehrer besonders günstige Zahlungsbedingungen

Fr. Krompholz, Bern, Spitalgasse 40
Gegründet 1855

Nouvelle Méthode de français par F. Heimann, Viktoriastrasse 102, Bern

Conrs supérieur

Empfohlen durch die Lehrmittelkommission. Zahlreiche illustrierte Erzählungen und Anekdoten. Originalzeichnungen von E. Henziross und P. Wyss. Zehn neue Lieder mit Musik. Preis: ganz Leinwand Fr. 2.80. Man verlange ein Exemplar zur Einsicht beim Verfasser.

Bärengummi (Marke Bär)

Radier- und Zeichnen-Gummi 1 Pfd. Fr. 4.—

Sammet-Zeichnen-Gummi 1 Pfd. Fr. 4.30

per Pfd. à 60 oder 120 Stück

Nationalgummi (Schweizer Kreuz)

per Pfd. à 60 Stück Fr. 4.— (gesetzlich geschützt)

Markengummi, Radifix, K. C. Gummi, Elephantengummi
:: A. K. A. Gummi, Selva und Ronca Zeichnengummi ::

Feinste Qualitäten für Schulen. Grösstes Lager in sämtl.
empfehlenswerten Gummisorten. Muster zur Verfügung

Kaiser & Co., Bern